

Cocktail aus Wissenschaft und Lyrik

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-512062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cocktail aus Wissenschaft und Lyrik

Werfe einer das Wort Lyrik in die Runde, wer wollte sich anheischig machen, darüber zu diskutieren ohne vorherige Begriffsklärung. Ist konventionelle Lyrik gemeint, der Vers, der da wohlgefällig dahinfliesst? Der Rhythmus, dem, wie Arno Holz es ausdrückte, «sich alles unterordnen muss, der nur klingt: der heimliche Leierkasten?» Seine letzte formale Absicht sei das Tettertettertät, dem zuliebe Goethe unsere arme Sprache mauschellert habe: unter der Sonn, statt Sonne. Oder ist die neuere Lyrik gemeint, die meist ohne Reim auskommt, die sich weigert, ihr Anliegen wohlgefälligem Plätschern zu opfern? Brecht versteht die reimlose Lyrik als Protest gegen Glätte und Harmonie des konventionellen Verses. «Ich gehe nicht mehr im Walde so für mich hin», sondern unter Polizisten. Denn die Welt und die Umgebung des Dichters verändern sich. Möglich, dass dies schon damals so war, nur dass es nicht bis an, geschweige denn unter die Haut geistig und sozial Privilegierter drang.

Einer war da, der der modernen Lyrik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorauselte: Johann August Strimm, geboren als Sohn eines Kaufmanns in Wedel bei Hamburg am 19. September 1823. Zur Wiederkehr des 150. Geburtstages sei des fast gänzlich Vergessenen gedacht. Strimm, der neun Jahre vor Goethes Tod zur Welt kam, war für seine Zeit ein eigenwilliger Dichter und keineswegs bereit, die Sprache zu mauschelieren. An einigen Beispielen sei dies erhärtet:

Regenbogen

Nicht überspannen
das Gestänge altert

den Schirm zutun
wenn er trocken

Feierabend
für den Regenbogen



Import: A. Schlatter & Co., 2022 Bevaix NE

Gegenmit

Leicht
in der Wüste
als Kameltreiber
mit den Wölfen heulen

gegen den Strom schwimmen
in der trägen Mündung
des Meeres

Bediente sich hier Johann August Strimm bereits jenes Rohstoffes, mit dem heutige Lyriker arbeiten? Man nehme ein Wort, besser ein Sprichwort, eine stehende Redensart, wende, drehe sie, wringe sie aus, lasse sie brutzeln. Das freilich tönt nach Zufall und lässt an Arp denken, der sein Baumaterial beschaffte, indem er die Zeitung vornahm und geschlossenen Auges mit dem Bleistift auf Wörter und Sätze zielte. Mochte Walter Muschg mit «Cocktail aus Wissenschaft und Lyrik» eher an Benn-Adepten gedacht haben, Strimm betrieb sicher nicht lyrisches Kunstgewerbe, denn er hatte bei aller Modernität der Form gezielte Aussage zu bieten. Nicht nur dies, seine sozialkritische Motivation verblüfft, so etwa in den folgenden Gedichten:

Absage

Seife und Wasser und Kind
und Gebrüll

nach Jahren erst
stumm sich
einseifen lassen

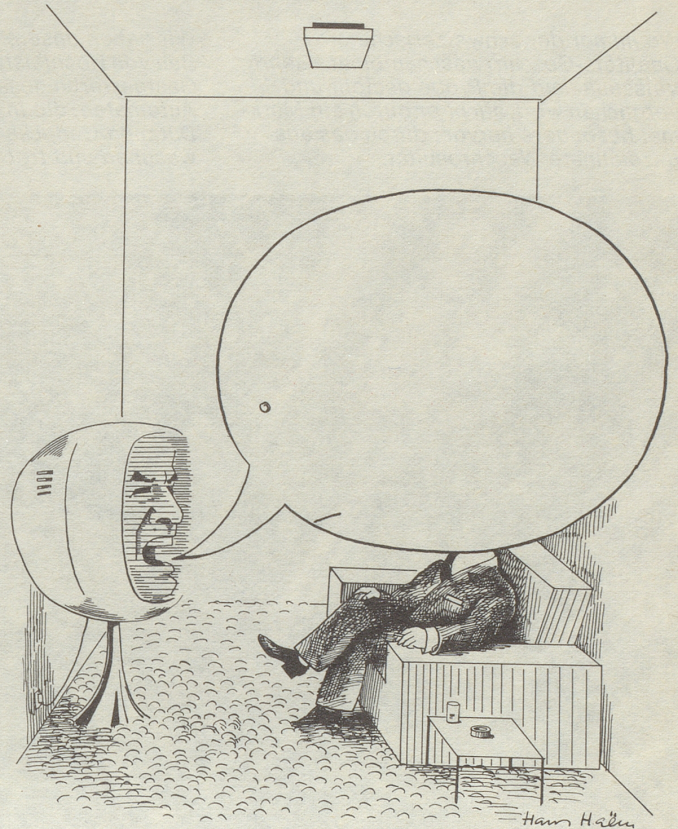
Windlied

Wissen, woher der Wind weht
Winde fangen

im Windfang
mit den Winden winden

Nähere Analyse verdrängt sofort den ersten Eindruck der Wortspielerei, die Hintergründigkeit ist dem entschlüsselbar, der das Elfenbein seines Turms anzweifelt, der Goethes Wohlklang zu entrinnen versucht, der zu ahnen beginnt, dass Eichendorffs Mondnacht nur die eine Wirklichkeit ist. Wieviele mochten das damals erkannt haben? Auch Johann August Strimm blieb der Vorwurf an jede moderne Lyrik, experimentelle Phrasologie oder Spielerei zu sein, nicht erspart. Aber seine «Phrasologie» hielt stand, was Ruhmkorf mit «geschniegeltem Versiegen des Schöpferischen» bezeichnete, trifft ihn nicht. Walter Muschg war es, der zur Situation der Lyrik schrieb: «Reime und Rhythmen sagen hiess einst etwas Ähnliches, was jetzt einen Starkstrom einschalten, eine Maschine laufen lassen heisst. Wer sich nicht darauf verstand, hütere sich vor der Manipulation.»

Johann August Strimm verstand sich darauf.



Vereinfachtes Denken

Uff d'Gney!

Im Stedtli isch's au nütt und haimelig, wenn – fascht – alli andere-n-in de Summerferie furtsinn, halt au z'Basel. Me ka zooben e Spaziergängli machen under de Baim volle Laub, woo s z Basel no gitt. E glai Wunder.

Mer laufe gmietlig, fir nit z warm z bikoo, der ganze Lengi vo der schwyzerische Muschtermäss nooche, woo s meh as ai Hôtel het.

Vor aim vo däne Gaschttheef blybbt e vollbigen Auto mit ere dytsche Nummere stoh. Die braiti Dire vom Auto goht uff. E Maa mit ere verschwitzte Glatze kunnt zem Vorschyn, kunnt uff s Trottoir und goht buechstäblig in d'Gney. Aifach esoo, uff em Trottoir, nääbe sym Auto, graad vor em Hôtel.

«Du, das mues en Usslandschwyzer sy!» stupft mi my Frau und blybt stoh und luegt. «Dä isch allwäg lang, lang nimm in der Haimet gsi und jetze goht er griehrt uff em Basler Booden in d'Gney.»

«E romantisch Phantasie hesch du; das mues y saage», gib y umme. «Y glaub ehnter, dä het ain sitze, dä het emänd e «Kaffi fertig» z vyl ghaa unterwäggs.»

Dä uff de Gney mit der Glatzen oobe foot aafoo uff em Trottoir

zem Hôtel z'grobble – als uff de Gney, wien e fromme Wallfahrer. Jetz isch er scho fascht an der Wand. Er packt mit der rächte Hand der Dachkäänel, woon oobenaabekunnt, und richtet sich miehsäälä dra uff. Er brobiert's ämmel.

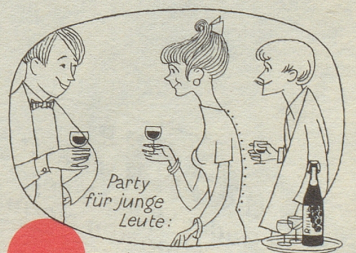
«Kenne mer Ene hälfe?» froog y und wott under sy linggen Arm gryffe.

«Nö, nöö!» sait dä aber. «Wa sind bloss eben von Köln her uff da Autobahn in einem Zuch ohne Halt durchgefahen. Das haut hin, vielleicht.»

Und foot aafoo uffstoh.

Der mild Oobe het is baidi mild gstimmt ghaa. E griehrten Usslandschwyzer isch er also nit gsi. Und Hilf bruucht het er au nit.

Aber fir e soonigi Stiggli mues ain scho fascht bsoffe sy ... Fridolin



RESANO Traubensaft - vollfruchtig und stimulierend!

BRAUEREI USTER